# Zum Gedächtnis Jean Matthieus (1874-1921)

Autor(en): **Matthieu, Louise**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **15 (1921)**

Heft 11

PDF erstellt am: **25.05.2024**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Zum Gedächtnis Jean Matthieus.[1]

Unser lieber Freund, Jean Daniel Matthieu, wurde geboren am 24. August 1874 in Mülhausen i. E., wo sein Vater als Pfarrer an der französischen Gemeinde wirkte. Seine Jugend fiel in die Zeit unglücklicher Gegensätze und Wirren, die der deutsch-französische Krieg für das Elsaß mit sich brachte, und der fein veranlagte Knabe hatte schon früh unter den stark in seine eigenen Lebensverhältnisse eingreifenden politischen Stürmen zu leiden. Doch bedeutete es auch einen Gewinn für ihn, dessen geistig regsames Elternhaus ein Stücklein französischer Kultur verkörperte, in die deutsche Denkweise eingeführt zu werden. Die sozialen Gegensätze im Schoße der Fabrikstadt, deren er sich durch allerlei scheinbar unbedeutende Kindheitserlebnisse stark bewußt wurde, wirkten tief auf sein Gemüt und legten in ihn den Keim der Empörung gegen alle sozialen Ungerechtigkeiten. Dieses Nichtduldenkönnen der Ungerechtigkeit blieb ein Hauptzug seines Wesens — er fühlte sich hierin Don Quichotte verwandt —, und es war ihm innerstes Lebensbedürfnis, sich für die Gerechtigkeit einzusetzen und für andere einzustehen — am liebsten im Gewande des Skeptikers. Es war ihm eine Freude, wenn er, selber im Schatten stehend, andere ins Licht rücken konnte.

Sein Vater, ein Neuenburger von konservativer Geistesrichtung, war ein lauterer christlicher Charakter und ein geistig lebendiger Mann. Seine Mutter, die ganz romanischer Kultur war, war eine charaktervolle, geistig hochstehende Frau mit außerordentlich feiner, sensibler Gemütsanlage, leicht zur Schwermut geneigt.

Er war das vierte Kind. Drei Geschwister waren schon vor seiner Geburt gestorben, und die gesundheitliche Sorge schien auch jetzt nicht von der Familie weichen zu wollen. So lastete auf seinem Elternhause jahrelang der Kummer. Nach dem Tode des Vaters zog die Mutter zum Sohne, welcher eben, dem Gedanken an die Malerei entsagend, als Zwanzigjähriger in Basel das Theologiestudium begonnen hatte. Das Verhältnis zur Mutter, die, nun alleinstehend und entwurzelt, mit allen Fasern am einzigen Sohne hing, brachte für beide Teile mancherlei schwere Entsagungen mit sich. Geliebte Pläne mußten, so weh es auch tat, immer wieder aufgegeben werden. Weder die Studienfrage noch die Frage einer entsprechenden amtlichen Tätigkeit konnten lange Zeit auf ganz befriedigende Weise gelöst werden.

Nachdem das Studium mit der Erwerbung der Lizentiatenwürde abgeschlossen war, arbeitete er, seinem brennenden Interesse für soziale Fragen folgend, eine zeitlang auf der Armenpflege, und nachher während zwei Jahren als Vikar in Binningen.

---

[1]) Nachdem wir im Septemberheft unserer Zeitschrift zu dem tragischen Hinschied unseres Freundes und Mitarbeiters Matthieu Stellung genommen und in kurzen Zügen sein Charakter- und Lebensbild entworfen haben, bringen wir auf Wunsch noch eine Darstellung, die aus dem Kreise der nächsten Angehörigen und einiger Freunde des Dahingegangenen stammt. Die Redaktion.

Im Jahre 1905 berief ihn die Gemeinde Delsberg als ihren Pfarrer, und er besorgte sein Amt während fünf Jahren mit viel Verständnis und Hingabe an seine Aufgabe als Seelsorger, besonders gegenüber den Aermsten und Verwahrlostesten der Gemeinde. Es kam ihm dabei zu statten, daß er durch das Mittel zweier Sprachen zwei verschiedene Volksseelen verstehen und lieben konnte. Als Mitarbeiterin stand ihm seine Gattin, Louise Stockmeyer, zur Seite, mit der er sich bei seinem Eintritt ins Pfarramt verheiratet hatte. Für das, was die beiden sich haben sein und bieten dürfen, haben allein die Nächsten ein Verständnis. Es wurden ihnen drei Kinder geschenkt; er ist mit ganzer Liebe an ihnen gehangen.

Schon in Delsberg begann die intensivere Beschäftigung und schriftstellerische Tätigkeit auf dem Gebiet der sozialen Frage.

Von jeher war ihm ein besonderes Verständnis und eine große Liebe zur Jugend eigen. Es war ihm deshalb willkommen, daß ihm im Frühjahr 1910 die Stelle des Religionslehrers an der Kantonsschule Zürich angeboten wurde. Hier hat er sich einen festen Platz im Herzen seiner Schüler erworben, und mancher von ihnen hat noch im späteren Leben bei ihm Rat gefunden. Es war eine seiner größten Freuden, mit der geistigen und seelischen Veranlagung des jungen Menschen in Berührung zu treten und sie in freundschaftlichem Verkehr in die Probleme und religiösen Fragen des Lebens und in das Evangelium einzuführen. Suchende Menschen aus allen Ständen wurden jederzeit mit warmem Herzen von ihm empfangen. Im Gedankenaustausch hat er durch das vielseitige Wissen, durch seinen Sinn für Humor, seinen treffenden Sarkasmus, seine Belesenheit in allen Sprachen, in Philosophie und Literatur — nicht zuletzt durch seine Beziehungen zur Kunst — jedem eine Fülle von Anregung geboten.

Er bot noch mehr. Man spürte das intensive Ringen eines Menschen, der keinen leichten Weg gehen kann, sondern sich in die Tiefen, Nöte und unheimlichen Abgründe des Lebens versenken muß. Er äußerte sich zuweilen, daß ein Menschenleben kaum genüge, um die Länge und Weite, die Tiefe und Höhe des Lebens und des Weltinhaltes zu ergründen, zu verarbeiten und innerlich zn überwinden. Darum schätzte er Dostojewsky, diesen Schilderer der Tiefe so hoch und mehr noch Kierkegaard und Pascal, diese Ueberwinder der tiefsten Abgründe. Pascal hat ihn bis in seine letzten Tage begleitet.

Durch diesen intensiven, aufrichtigen Kampf wurde er manchen zum Anreger nach dem Höchsten. Dabei war es ihm Gewissenssache, die Menschen von seiner Person abzulenken, wobei ihm Sarkasmus und Spott reichlich zur Verfügung stand. Ueberhaupt war sein brennendes Innere und seine intensive Menschenliebe von einer rauhen, Schale umgeben, durch die manche nicht zu dringen vermochten. Eine gewisse Schroffheit trug das ihre dazu bei, daß sein Innerstes vielen ein Rätsel blieb. Er ist einsam gewesen im Leben.

Die beschränkte Zahl der Schulstunden an der Kantonsschule erlaubte ihm, sich dem Studium der sozialen Fragen noch mehr zu widmen, die er alle als Teilstücke einer großen religiösen Frage auffaßte und als einen Notschrei unserer Zeit empfand. In Zürich schloß er sich auch der sozialdemokratischen Partei an, obwohl er sich klar bewußt war, daß dies den Verzicht auf akademische Tätigkeit bedeutete. Von 1911 bis 1921 erschienen von ihm eine Reihe von Arbeiten: „Die Hauptströmungen der Arbeiterbewegung in ihrem Verhältnis zum modernen Kulturproblem" (1911). „Das Christentum und die soziale Krise der Gegenwart" (1913). Ein Buch „Die Arbeiterbewegung (Einführung in die Probleme des modernen Sozialismus" 1914), konnte, da in Deutschland verlegt, des hereinbrechenden Krieges wegen nicht mehr veröffentlicht werden. Neben diesen größern Werken ging eine Reihe kleinerer und größerer Aufsätze in verschiedenen Zeitschriften, vor allem in den Neuen Wegen, deren Mitredaktor er während neun Jahren war. Mehrere Werke über Pascal, Kierkegaard und über pädagogische und philosophische Probleme sind unvollendet geblieben.

Furchtbare innere Aufregungen und Kämpfe brachte ihm der Weltkrieg mit seinen sozialen Revolutionen. Seine außerordentlich sensible, nach Gerechtigkeit dürstende Seele litt unsäglich ob dem scheinbaren Sieg von Gewalt und Unrecht über den Geist und die Liebe. Es war ihm damals, wie auch sonst oft im Leben, schwer, die Bitterkeit und eine gewisse pessimistische Stimmung zu überwinden und nicht mit Gott zu hadern. Er hat aufrichtig gekämpft. Ein im tiefsten Innern lebender Glaube, von dem sich wenig nach außen in Worten kundgab, half ihm über jene innern Nöte hinweg.

Aus der Kriegszeit stammen die Arbeiten „die Kulturbedeutung Frankreichs", „die Bedeutung der russischen Literatur" und ein weitsichtiger Aufruf gegen den damals aufkommenden Bolschewismus.

Jean Matthieu hatte überhaupt das Bedürfnis, den Gedanken der Führung Gottes in der Geschichte und im Leben der Völker zu verfolgen und konnte oft treffend die Situation in der Geschichte des Reiches Gottes präzisieren. Es gab für ihn eine göttliche Ironie der Geschichte, welche die Menschen, die beständig Gefahr laufen, sich in einem Dogma zu verlieren, aus ihrem Himmel wirft und immer wieder rauh vor einen Neuanfang stellt.

Verschiedene körperliche Leiden, darunter eine Operation, halfen in der letzten Zeit mit, die Widerstandsfähigkeit seiner Nerven zu brechen.

Es kamen schwere Enttäuschungen in Bezug auf die Verwirklichung seiner jahrelang erwogenen Zukunftspläne.

Eine große Lebensaufgabe bildete für ihn in seinen letzten Lebensjahren das Verbundensein mit dem Problem der heutigen Jugendbewegung. Von ihr, die nicht so stark mit einer unwahren Vergangenheit belastet war, sondern die schwere Lehre des Krieges

durchgemacht hatte, erwartete er einen neuen Kampf gegen die Unwahrheiten der alten Kultur, des Kapitalismus und Militarismus auf dem Boden des Evangeliums.

Solchen Jugendsiedelungen und Jugendgemeinschaften wandte sich sein Herz mehr und mehr in innerstem Gemeinschaftsbedürfnis zu, und er hoffte, auf diesem Boden seine neue Tätigkeit entfalten zu können.

Dieses Bestreben entsprach seinem immer stärker werdenden Bedürfnis, daß ein Versuch gemacht werde, alle Lebensgebiete, wenn auch nur von der kleinsten Keimzelle ausgehend, dem christlichen Ideal unterzuordnen zu suchen. Um in einer solchen Keimzelle seine Mitarbeit zu tun, begab er sich an eine Umgestaltung seiner Lebenseinrichtung. In Gedankengemeinschaft mit einigen Freunden hat er im letzten Winter eine Schrift hierüber verfaßt, deren Druck er nicht mehr erlebt hat „Sozialismus, Volksbildung und Religion". Sie ist der lebendige Ausdruck seines lebendigen Hoffens und Glaubens.

Er fühlte, daß ihm noch ein letzter Schritt zu tun bleibe, und so stand sein Kampf in seinen späteren Zeiten mehr und mehr im Zeichen des Wortes: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn". „Wir dürfen gar nichts sein als Träger des göttlichen Impulses." „Wir müssen es uns ganz geben lassen." Er harrte mit der ganzen Sehnsucht seiner Seele auf ein völliges Neuwerden aus Gott; alles andere wurde ihm immer wertloser. Immer unverhüllter offenbarte sich ihm die Ewigkeit. Bis in seine letzten kranken Stunden hat seine Seele nicht abgelassen, sich an das Absolute zu klammern. Wir, seine Nächststehenden und Freunde, denen er in diesen letzten Zeiten seine Seele geöffnet hat, leben darum der Ueberzeugung, daß er damals im letzten Dunkel, in der höchsten seelischen Spannung stand, die der herrlichen Erfahrung der Liebe Gottes und der inneren Freude vorausgehen.

Wir müssen zurückgreifen. Von Geburt an mit einem starken Hang zur Schwermut belastet, hatte Jean Matthieu nach äußerst drückenden Erlebnissen schon im 19. Lebensjahre eine schwere Nervenkrisis durchgemacht, die eine stark lebensbedrohliche Intensität annahm. Aehnliche, wenn auch nicht so beängstigende Zustände wiederholten sich im späteren Leben, wenn die Last der persönlichen dunklen Lebensführung zu schwer auf seinem Gemüt lastete und sein produktives Talent zu ersticken drohte, oder wenn die Not der Zeit und der Jammer der Menschheit seine Seele fast erdrückte. Es brauchte oft viel Aufmunterung, um die Dunkelheit durch so viele Jahre schwerster Kämpfe zu verscheuchen.

Sein letztes Lebensjahr war ein körperlich und seelisch schweres Leidensjahr, in welchem sich die Krankheitssymptome nach und nach mehrten. Ein längerer Erholungsurlaub sollte durch körperliche und geistige Ruhe zur Sammlung neuer Kräfte dienen, damit er nachher auf einer Reise ins Ausland verschiedene Siedelungen studieren könne

— im Gedanken an die eigenen Pläne. Allein die Stille des Landaufenthaltes brachte ihm die gehoffte Erfrischung nicht; vielmehr türmten sich in der Einsamkeit, und als er zurückkam vor seinem müden Geist immer höher die schwarzen Wolken der Vergangenheit und die Berge der Zukunft. Die Krankheit warf ihn wie sturzartig in die dunkelsten Tiefen der Schwermut, aus denen sich sein überarbeitetes Gemüt und seine verbrauchten Nerven nicht mehr erheben konnten. Getrieben von den Angstzuständen der Melancholie fand er Trost in Liederversen, die seine Gattin ihm vorlas oder in den Schriften jener Männer, die im Wort Gottes Erlösung von allen Sünden und Trost in den verzweifeltsten Lagen gefunden hatten.

Schon glaubte man den Tiefstand des Leidens überwunden, als sich seine ringende Seele — allen Anstrengungen seiner selbst und anderer zum Trotz — in einem akuten Anfall der Krankheit losriß auf eine Weise, die wir heute nicht fassen und verstehen können. Wir wissen aber, daß unser lieber Freund von Angesicht dem begegnet ist, der den Tod in einen Sieg verwandelt hat.

Im Namen der Angehörigen und einiger Freunde: Louise Matthieu.

---

# Rundschau.

**Zur Washingtoner Konferenz.** Ueber die Bedeutung der Washingtoner Konferenz haben wir uns im Augustheft der Neuen Wege geäußert. Sie besitzt allerdings eine große Wichtigkeit und zwar sowohl direkt, insofern von ihrem Ausgang das Schicksal der Welt nicht wenig abhängt (wie ist nun das Weltgeschehen so konzentriert und spannungsvoll geworden!) wie auch als Symptom der Weltlage. Gegen den Gedanken einer militärischen Abrüstung wurde seit einigen Jahrzehnten immer die „gelbe Gefahr" ins Feld geführt. Man erinnert sich an jenes Pronunciamento des deutschen Kaisers: „Völker Europas, hütet eure heiligsten Güter!" Nun schien freilich von China eine kriegerische Gefahr kaum zu drohen. Es wird wohl auch dabei bleiben, daß China durch seine ganze Kultur vor einer Ansteckung durch den Militarismus des Westens (zu dessen „heiligsten Gütern" er ja gehört!) für immer bewahrt werden dürfte. Desto größer schien die durch Japan drohende Gefahr zu sein. Damit mußten wir Antimilitaristen schon ernstlich rechnen. Eine völlige Abrüstung des Westens schien doch eine bedenkliche Sache zu sein, solange im Herzen des Ostens eine militärische Großmacht von so ausgesprochen nationalistischem und imperialistischem Charakter übrig bleibe. Man konnte zwar zu dieser Charakteristik Japans immerhin ein Fragezeichen setzen, aber das Problem blieb doch bestehen. Nun ist es an vorderster Stelle auf der Tagesordnuug der Geschichte gesetzt. Das ist doch auch